

Von einer unspektakulären Heiterkeit ist der Raum erfüllt. Das enge Geviert der Küche dehnt sich wohlig, reckt und streckt sich. Das aufgesetzte Kartoffelwasser simmert in der mittleren Tonlage, dazu gesellt sich das besänftigende, rhythmische an- und abschwellige Klappern des schweren Emaille Deckels. Die verbleibende, noch intakte Herdplatte bringt den schweren, pastelltonigen Kochtopf zum Klingen. Vertrautheit hat sich wieder eingestellt zwischen den Zweien. Ihr Kichern, ihre im Wechselspiel eingeworfenen Albernheiten fügen sich gleichberechtigt in diesen Orchesterklang ein.

„Wo bin ich? Geht es hier ins Bad? Ich habe solche bösen Schmerzen, alles ist wund?“  
„Was fragst du Mama, warum fragst du nach dem Bad, du stehst davor, was soll diese Frage!“  
„Kind, mir ist heute nicht gut, rufe doch den Arzt!“  
„Um 19 Uhr rufe ich mit aller Sicherheit nicht den Arzt; Er wäre, das weißt du doch Mama, nicht mehr zu erreichen, er war erst letzte Woche hier. Was soll diese Frage nach dem Badezimmer?“

Ganz ruhig verhält sie sich, hält den Atem an, sieht die alte, unsagbar geschrumpfte Frau in der gnädig düster eingedunkelten Gangbeleuchtung stehen. Sie ist doch blind? Sie kann mich nicht sehen? Ich übersehe sie einfach? Es wäre unpassend, ausgesprochen unhöflich wäre es, sich jetzt bemerkbar zu machen? Sie konnte unser albernes Herumfeixen hören, das Gehör einer Blinden ist verfeinert. Jetzt will ich mich nicht zu erkennen geben. Zu spät. Ihr Schauen sucht seinen Zuspruch, nichts verrät seine eingefrorene Mimik.

Zwei Frauen stehen sich gegenüber, die eine alt, von anrührender filigraner Zerbrechlichkeit, die andere von Liebesbezeugungen zum Strahlen gebracht. In ihrer Widersprüchlichkeit verhalten sie sich, als gäbe es die jeweils andere, die Konkurrentin nicht. „Ich benehme mich wie ein Kind? Was mach ich bloß? Ich schließe die Augen, verbanne was immer mich ängstigt. Sie ist blind?“

Überlegen steht sie im Flur, hat alle Zeit der Welt, bewegt sich nicht von der Stelle. Sie die alte Frau blickt ihr streng, und ihres Heimvorteils gewiss, in die Augen, in die Augen der Sehenden.

Große Achtung hat sie vor dieser Frau, sie gibt ihr unausgesprochen, recht. Die weiß um unser Unvermögen! Die kann sehen, die ist nicht zur Gänze blind! Sie schleudert mir drohende, eingetrübte aber bei mir ankommende harte Blicke zu, sie ist nicht blind!

So hilf mir doch! Was soll ich denn machen, viel zu spät ist es jetzt, viel zu weit fortbewegt hab ich mich. Jetzt kann ich mich nicht mehr bemerkbar machen, mich ihr vorstellen. Sie fleht

ihn mit stummen Blicken in aller Eindringlichkeit an. Er wendet sich ab, begibt sich in das den Waschraum, kontrolliert routiniert, ob auch alles für einen Toilettengang seiner Mutter vorbereitet sei. Er hebt den WC-Deckel, wischt vorsorglich noch einmal mit einem feuchten Tuch darüber, legt ihr das kleine, eigens für sie bestimmte Handtuch ans Waschbecken, knipst das Licht an.

Er dreht wirklich das Licht an? Er geht davon aus, dass sie nichts mehr, aber auch gar nichts mehr wahrnimmt, aber er macht ihr diese Funzel Licht an?

Die alte Dame zupft an ihrem Nachthemd.

Sie, die Anwesend-Abwesende will über die Alte hinwegsehen. Wiederholt wird sie den Blick abwenden müssen. Um die Würde seiner Mutter zu wahren.

Wo bleibt er? Was spielt er für ein Spiel mit ihr? Sie wird die Tür schließen. Er soll endlich eingreifen, er soll diesem Kräftemessen ein Ende machen. Die Haare schneidet er der Mutter alle paar Monate. Wie stolz er von seinem ersten geglückten Probehaarschnitt berichtet hatte, damals. Ein hübscher Schnitt. Er hat mittlerweile eine gewisse Routine erlangt. Mädchenhaft hebt sich ihr Köpfchen vom Furnier der Badezimmertür ab. Die vorderen Haarsträhnen hat er etwas länger belassen, das graue Haar am Hinterkopf hat er leicht angestuft. Ein mädchenhaftes Profil hat sie, sehr schmal ist ihr Gesicht geworden. Damals erschien sie ihr als Hüinin, dort an der Brücke. Wenige Falten hat sie, trotz des starken Gewichtsverlustes, einzig um den eingefallenen Mund kräuseln sich unschöne Plisseefalten; sie hat keinen einzigen Zahn mehr in ihrer Mundhöhle!

Die Mutter nestelt mit ihren pergamentgleichen, von tief violett blauer Äderung gezeichneten Händen an ihrem weißen Nachtgewand. Und hebt es. Ausnehmend gelenkig dreht sie sich im Stand. Sie ist blind, sie ist nicht unbeholfen? Sie wendet sich ab, dreht sich in Richtung Badezimmer und lüftet in aller Eindeutigkeit ihr, von vielen Waschgängen angegrautes Chemisette. Zeigt ihr den ausgezehrten, flachen, den blanken Hintern.

Sie zeigt mir ihr bloßes Hinterteil! Frau Mutter, das habe ich verstanden! Sie hat mich gesehen, zeigt, was sie von mir hält.

„Du kannst das Bad jetzt benutzen Mama, ich habe dir alles zurechtgelegt“, meint er.

Der Kampf ist ausgetragen, wer darf sich als heutiger Sieger ins Küchenkalendarium eintragen? Ehe er sich der weiteren Zubereitung des Abendmahls widmet, schließt er die Tür. Endlich! Er umarmt sie. „Weißt du was? -“ „Hmm“? - „Ich liebe dich, ich liebe dich so sehr.“